Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ✦ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 7 | 17. Februar 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter.

Demut.

Ein Herz, das in der Demut lebt,
Ist köstlich vor dem Herrn,
In seinen Tiefen wirkt und webt
Sein Gnadenreichtum gern.

Ein Herz, das in der Demut lebt,
Ist wie ein stiller See,
Auf dessen klaren Fluten schwebt
Der Abglanz aus der Höh'.

Ein Herz, das in der Demut lebt,
Ist gleich der blüh'nden Au,
Den Triften gleich, drauf funkelnd schwebt
Der reine Himmelstau.

Ein Herz, daß sich in Demut übt,
Ist weder kalt noch lau,
Und weil es Gott und Menschen liebt,
Trägt's Jesu Bild zur Schau.

Ein Herz, das in der Demut bleibt,
Das ist ein Heiligtum,
Darin Sein Werk der Höchste treibt
Zu Seines Namens Ruhm.

Ein solches Herz, das merket fein,
Das ist kein irdisch Gut;
Es will von Gott erbeten sein
Mit heil'gem Glaubensmut.

Vorbereitung für den Himmel.

Das Erste, was unter der neuschaffenden Macht des Geistes Gottes stattfindet, ist die Fesselung der Aufmerksamkeit des Sünders für das, was ihm bis dahin entweder ganz unbekannt oder sehr gleichgültig gewesen ist: nämlich seinen sittlichen Zustand vor dem Angesichte Gottes, vor dem er als Uebertreter Seines heiligen Gesetzes offenbar wird, der unter dem schrecklichen Fluche desselben liegt. Durch dies oder jenes Mittel wird der Geist auf diesen Gegenstand hingerichtet, kann ihn aber jetzt nicht wieder los werden; er geht mit ihm ins Haus, in jede Art der Beschäftigung; er steht obenan bei Tage und schwindet nicht völlig bei Nacht. Immer heißt es da in der Seele: „Ich bin ein armer, verlorener Sünder, der jeden Augenblick in die Hölle sinken kann! Sonst habe ich nie daran gedacht, ja, ich hätte den Gedanken nicht ertragen können; jetzt aber, ich mag tun, was ich will, verschlingt diese Betrachtung jede andere. O, was soll ich tun?"

Allmählich oder auch schneller wird der Verstand erleuchtet. Eine Flut von Licht ergießt sich über die Vergangenheit und über-

zeugt einen solchen Menschen davon, daß Alles unrecht, verkehrt, sittlich verwerflich gewesen ist. Die Grundsätze, nach denen er handelte, die Beweggründe seines Verhaltens, die Richtung seiner Gedanken, die Zwecke, die er im Leben verfolgte, waren alle ohne Gott und Gottseligkeit, waren alle fern von Gottes Gesetz und demselben zuwider, so daß er unter dem „Zorne Gotttes" steht, „der da kommt über die Kinder des Unglaubens". Dies Gefühl bemächtigt sich seiner Seele und dringt in ihre Tiefen ein; es durchbohrt das bis dahin unempfindliche Gewissen und erweckt in ihm ein lebendiges Nachdenken über die Vergangenheit. Man sieht sich plötzlich als zitternden Missetäter vor dem Tribunal seines eigenen Gewissens stehen; all die tausend Ausflüchte und Entschuldigungen schwinden und die feste Ueberzeugung gewinnt mehr und mehr Raum, daß, wenn uns unser eigenes Herz schon verdammt, Gott, der allerhöchste Richter, es gewiß auch tun wird — und eine neue Frage entsteht, die sich in die bekannten Worte fassen läßt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?" Diese Frage nimmt eine Wichtigkeit und Bedeutung an, vor der alle andern Dinge in den Schatten treten; sie weigert sich hartnäckig, dem erweichten Sünder Ruhe und Frieden zu geben, ehe nicht eine wirkliche und befriedigende Lösung der furchtbaren Schwierigkeit gefunden ist, — dieser unübersteiglichen Schranke, welche sich zwischen ihm und dem Frieden seiner Seele, zwischen ihm und seiner Seligkeit erhebt, und die zu beseitigen, zu übersteigen oder auch außer Acht zu lassen, ihm absolut unmöglich erscheint, — während sie ihm alle Ruhe raubt, so lange sie auf sein sündenkrankes Herz mit schrecklichem Ernste niederblickt.

Jetzt kommt der Augenblick, daß sich Gottes Weg der Rechtfertigung vor der tiefen Not des Sünders enthüllt. Ein Lösegeld stellt sich dar vor seinen Augen in der Hand eines Mittlers. Es ist Christi Blut, eine Versöhnung, tief genug, alle seine Sünden zu begraben — ein Verdienst, hoch genug, sie alle zu überragen — eine Kraft, so stark, daß sie ihn mit dem beleidigten Gott versöhnen kann — eine Wirkung, die ihn auf immer von der Liebe zur Sünde und ihrem Tun losreißt, die auf jede Weise der Majestät des Gesetzgebers entspricht und darum die Forderungen des übertretenen Gesetzes selber erfüllt. Hier wird Gott erkannt als der „da gerecht ist und gerecht macht die Gottlosen." Dies Rätsel, welches der natürliche Sinn verworfen hat, ist überaus köstlich dem erneuerten Herzen, welches Gottes Rat für angemessen und zweckmäßig anerkennt, nach welchem Er einen Bürgen an Stelle der Verurteilten setzt und annimmt, und die Schuldigen mit der vollkommenen Gerechtigkeit des Einen Gerechten bekleidet. Demselben unterwirft sich endlich die oberste Fähigkeit der Seele — der Wille, der sich gegen nichts mehr sträubte, als gegen einen Weg zum Heil, der jeden Schatten menschlichen Verdienstes vernichtet und der menschlichen Armut, Leere und Unwürdigkeit die Seligkeit als Gottes freie Gabe vor Augen stellt. Bedingungen, die so überaus demütigend sind, nimmt der Wille dann mit einer erstaunlichen Freude an und sinkt mit kindlicher Wonne und Lust in Jesu Arme, um gewaschen zu werden mit Seinem Blut, gerechtfertigt zu werden durch den Glauben an Seinen Tod allein, und selig zu werden durch Sein Leben. Dann erfreut sich die gläubige Seele des Besitzes eines Friedens, der höher ist denn alle Vernunft, und fühlt, daß der Geist der Versöhnung und der Kindschaft über sie gekommen ist, der ihr eine neue Welt der Gedanken, der Gefühle, des Tuns und das Hoffens aufgeschlossen hat.

Die Erfahrungen derer, die zum Glauben kommen, bieten unzählige Abweichungen im einzelnen von dem hier geschilderten dar. Etliche werden schnell und plötzlich von der Liebe Christi überströmt; sie treten dann ab von aller Ungerechtigkeit, ohne einen solchen Kampf, wie er hier geschildert ist, eine solche Revolutionierung ihres Inneren bestanden zu haben. Wie verschieden aber auch der Weg sein mag, der Anfang und das Ende desselben sind in allen Fällen gleich. J. Watson.

Aus der Werkstatt.

Einer Zuschrift des General-Sekretärs des Weltbundes der Baptisten Dr. J. H. Rushbrooke entnehmen wir folgende Angaben über den Mitgliederstand unseres Werkes in der ganzen Welt, die bis zum Schluß des Jahres 1928 folgende Zahlen ergeben:

	Mitglieder.	S.-Schüler.
In Europa	640,642	649,660
„ Asien	359,214	184,550
„ Afrika	81,650	39,752
„ Nord-Amerika	8,835,937	5,510,997

In Zentral und West-Indien	63,238	56,696
„ Süd-Indien	38,249	30,648
„ Australien und Neuseeland	33,797	43,553
Zusammen	10.052,727	6,515,856

Diese Zahlen verstehen sich außer Rußland. In Rußland konnte noch keine genaue Statistik aufgenommen werden, die Zahl der Mitglieder beläuft sich aber nach verschiedenen Angaben auch bereits auf 10 Millionen. Außerdem sind noch gegen eine halbe Million in Amerika, die ihre Zahlen zur allgemeinen Statistik nicht gemeldet haben.

Verglichen mit der vorjährigen Statistik ergibt sich Folgendes:

1. In jedem Lande ist die allgemeine Mitgliederzahl gewachsen.

2. Den größten Zuwachs hat Nord-Amerika zu verzeichnen (338,347) und besonders die Südliche- und die National-Vereinigungen. Der größte proportionale Zuwachs entfällt auf Afrika und Süd-Amerika.

3. In manchen Ländern Europas ist das Wachstum der Mitgliederzahl bemerkenswert. Rumänien zeigt eine reiche Zunahme von 14 Prozent, die Zahl ist von 32,423 auf 36,928 gestiegen. Der Prozentsatz der Zunahme in Bulgarien ist noch größer, obgleich die Mitgliederzahl in jenem Lande nur klein ist, nur 558. Fast jedes Land des Festlandes hat eine Zunahme zu notieren. Dem gegenüber steht aber ein betrübender Rückgang in Großbritannien und Irland.

4. Der Fortschritt auf bestimmten Missionsfeldern im fernen Osten ist auffallend. Burma ist gewachsen mi über 3,000 Gliedern, Assam mit gegen 4000, die Telugu-Vereinigung mit 1,500, die Philippineninseln mit 4,100 (von 9,177 auf 13,245). Bengalien mit 500. Besonders erfreulich ist der Fortschritt (kleiner in wirklichen Zahlen, aber dagegen im proportionalen Ergebnis) auf den indischen Missionsfeldern der Australasiatischen Baptisten. In China ist die Gestalt praktisch unverändert geblieben — eine bemerkenswerte Tatsache wegen der Spannung, der die christliche Gemeinschaft ausgesetzt war.

5. Der Afrikanische Zuwachs verdient auch in manchen Stücken hervorgehoben zu werden. Die Südliche Baptisten-Mission in Nigeria hat gegen 3000 gewonnen und zählt jetzt 18,500 Mitglieder. Die Kamerun-Mission verzeichnet 2,200 neue Glieder und ist damit auf 8,700 gestiegen. Eine solide Zunahme weist der Congo auf, und es ist besonders erfreulich, den schnellen Erfolg des neuen Unternehmens der norwegischen Baptisten zu notieren.

6. In Süd-Amerika sind die größten Zunahmen auf den Feldern der Südlichen Baptisten Nord-Amerikas zu verzeichnen. Den größten Fortschritt hat Brasilien aufzuweisen, wo durch 3,600 neue Glieder die Gesamtzahl auf 32,645 gestiegen ist. Süd-Amerika weist im ganzen 12 Prozent an Zuwachs auf.

7. Ein beunruhigendes Merkmal während des Jahres ist die Abnahme der Sonntagsschüler in Europa und Asien. In den anderen Ländern schreitet die Sonntagsschule vorwärts.

8 Es muß noch bemerkt werden, daß die Totalzahlen der Mitglieder von solchen Körperschaften sind, die genaue Angaben zur Verfügung stellten, während aus manchen Gebieten (z. B. Rußland) noch keine Angaben eingelaufen sind.

Käme aus Rußland eine genaue Statistik hinzu, so würde sich die Hauptzahl mindestens verdoppeln. Hoffentlich werden die Arbeiten dort nach dieser Seite auch bald so weit gediehen sein, daß wir über das große Werk einen Ueberblick werden gewinnen können.

Laßt uns beten, daß der Herr in diesem Jahre noch mehr Erfolg zur Arbeit gebe und Sein Werk mit Macht wachsen möchte.

Ein merkwürdiger Traum.

Er war ein Grobschmied und dazu noch ein böser, gottloser Mensch. Er kannte bis ins kleinste alles, was boshaft und gotteslästerlich war, liebte das Böse und haßte das Gute. Es lag ihm viel daran, solche zu beleidigen und ihnen wehe zu tun, die an Gott glaubten, und er verschonte in dieser Hinsicht nicht einmal seine eigene Frau, die in kindlicher Demut und Einfalt den Willen ihres Meisters zu tun suchte. Dieser Mann nun war von allen als hoffnungslos verloren aufgegeben worden, und es schien in der Tat so zu sein. Man betete, aber sein Name wurde nie genannt. Das Evangelium wurde gepredigt, die Gnadenbotschaft der Barmherzigkeit verkündigt, aber niemand schien daran zu denken, ihn mit dieser Friedensbotschaft in Verbindung zu bringen.

Mehrere Meilen außerhalb des Ortes, wo dieser Schmied wohnte, lebte ein hochbetagtes Ehepaar, Vater und Mutter Braun Sie waren beide fast neunzig Jahre alt, und ihr Leben war ein Leben mit Gott gewesen, dem sie mit bewunderungswürdiger Demut und Ehrerbietung dienten. Es waren zwei alte Leute, die ohne Furcht und Sorge ihren nicht allzu fernen Heimgang in die ewigen Hütten erwarteten.

Eines Morgens erwachte Vater Braun sehr früh. Offenbar war er sehr erregt und rief seiner Frau zu: „Stehe auf, Frau, stehe auf!"

„Aber warum, Vater," entgegnete sie, „was ist denn eigentlich los?"

„Ich kann dir jetzt nicht erzählen, Mutter, was los ist," erwiderte er, „denn ich muß mich beeilen, in der Küche Feuer zu machen, damit du mir so schnell wie möglich mein Frühstück machen kannst, denn ich muß unbedingt heute morgen in die Stadt."

„In die Stadt gehen," rief Frau Braun aus, „wie ist das möglich? Irgend etwas muß dir verkehrt gegangen sein, da du doch keine Gelegenheit hast, hineinzufahren und die Strecke zu Fuß zu machen, das kannst du doch unmöglich."

„Ach, erzähle mir doch nicht, was ich nicht kann, ich sage dir, ich muß gehen. Ich hatte letzte Nacht einen Traum, und — nun will ich erst gehen und Feuer machen, und dann werde ich ihn dir erzählen."

Mutter Braun folgte ihrem Gemahl und bereitete das Frühstück, währenddessen er ihr seinen Traum erzählte. Nach dem Essen machte sich Vater Braun auf den Weg in die Stadt. Es war ein langer und beschwerlicher Weg für den alten Mann. Aber irgend eine geheime Kraft schien ihn zu stärken, und ohne auch nur ein einziges Mal sich auszuruhen, schritt er rüstig dem Ziele zu. Er erreichte den Ort, ging die Hauptstraße hinab und bog dann in eine Nebenstraße ein, gerade auf die Werkstatt des Schmieds zusteuernd.

„Aber Vater Braun!" rief der Schmied in größter Verwunderung aus, „woher des Weges, und das noch so früh am Morgen?"

Der alte Mann entgegnete: „Warum ich hier bin, das werde ich dir gleich erzählen, aber laß uns eintreten, denn ich bin müde und möchte mich setzen."

Sie gingen zusammen in die Schmiede, und sobald der alte Mann sich gesetzt hatte, begann er seine Geschichte und sagte: „Johann, ich hatte letzte Nacht einen Traum und bin gerade deshalb gekommen, um ihn dir zu erzählen. Ich träumte, daß jene Stunde gekommen sei, an die ich so oft gedacht habe und für die ich so lange schon bestrebt gewesen bin, mich vorzubereiten. Die Stunde war gekommen, daß ich sterben sollte, und es war geradeso, wie ich es mir oft vorgestellt hatte und wie der Herr es verheißen hat, daß es sein soll. Angst hatte ich nicht im geringsten, und wie sollte ich auch! In meinem Zimmer befanden sich eine Menge heiliger Engel, die alle freundlich mit mir redeten. Ich empfand ein Gefühl herzinniger Liebe ihnen gegenüber nnd auch sie liebten mich. Dann kam einer von ihnen auf mich zu, umfaßte mich mit seinem starken Arm, und — hinweg eilten wir! Ueber die Berge und hinauf durch die Wolken ging es in das sternbesäte Firmament. O, wie sie sangen! Noch nie hörte ich dergleichen in meinem Leben. Und weiter und weiter ging es, bis schließlich einer von ihnen sagte: ‚Siehe, dort drüben, dort ist der Himmel!'

O, Johann, ich vermag es dir nicht zu erzählen, wie mir beim Anblick der ewigen Herrlichkeit zu Mute war, und es ist mir unmöglich, zu beschreiben, was ich dort sah. Ich glaube, daß überhaupt niemand imstande ist, dies in Worte zu kleiden. Es war ein solcher Friede, eine solche Schönheit, Reinheit und eine Herrlichkeit, der nichts in dieser Welt gleichkommt. Als wir näher kamen, sah ich, wie die Tore sich auftaten und wie wir mit noch größerer Schnelligkeit hindurchflogen, hinein in die heilige Stadt. Aber solch ein Willkommen! Ein jeder bewillkommte uns, und alle freuten sich. Die Hügel um uns her schienen mit Glückseligkeit und Wonne bekleidet zu sein; man empfand es in dem lieblichen Duft der Blumen, in der Musik einer jeden Harfe, in dem Lobgesang einer jeden Zunge und in dem Drucke einer jeden Hand. Glück und Wonne allenthalben, und — alles für mich. Sie gebärdeten sich, als ob ich etwas ganz Wunderbares wäre. Alle meine Kinder waren dort, und auch nicht ein einziges von ihnen fehlte. Auch mein Sohn war dort, mit dem du früher so gern spieltest, als du noch in die Schule gingst, und auch deine alte Mutter, eine liebe Schulkameradin von mir, war dort. Nach geraumer Zeit — ich weiß nicht wie lange — sah ich dieselben Engel, die mich an diesen Ort gebracht hatten, eine andere Seele bringen. Es war mein liebes, treues Weib. Und die Engel brachten andere Seelen und immer noch andere, — Seelen, die ich liebe — und so rollten die Jahre der Ewigkeit dahin.

Auf einmal aber, Johann, kam mir der Gedanke, daß ich dich nirgends gesehen hatte, und sofort machte ich mich auf die Suche nach dir. Ich durchwanderte Straße um Straße, spähte allenthalben nach dir aus, fragte einen jeden, der mir begegnete, nach dir, aber auch nicht eine Spur von dir war zu finden. Ich war so unglücklich darüber, daß ich es nicht zu sagen vermag, und in meiner Not ging ich zum Herrn und Heiland selbst und fragte Ihn, wo du denn eigentlich seist. O, hättest du das betrübte Antlitz gesehen, als Er sagte: ‚Johann ist nicht gekommen.' ‚Nicht gekommen,' rief ich aus, ‚warum denn ist Johann nicht gekommen?' Der Herr weinte, geradeso wie er oft weinte, so nehme ich an, als Er noch hier auf Erden

wandelte, und mich anblickend sagte er: ‚Es hat ihn nie jemand eingeladen, zu kommen.‘ Ich fiel nieder zu Seinen Füßen und weinte ebenfalls, und während ich meine Wange auf Seine Füße legte und sie mit Tränen netzte, flehte ich Ihn an und sprach: ‚Treuer Herr, laß mich, bitte, nur eine halbe Stunde von hier fort, daß ich hingehen kann und ihn einladen, daß er kommen soll.‘ Gerade in diesem Augenblick erwachte ich. Der Tag fing soeben im Osten an zu grauen, und ich freute mich, daß ich noch am Leben war, um dir zu sagen, daß du dich zum Kommen bereit machst. Hier bin ich; ich habe dir meinen Traum erzählt, und es ist mein aufrichtiger Wunsch, daß du dich zum Mitkommen anschickst."

In anderen Worten: der alte Mann gab ihm die königliche Einladung, aber der Schmied stand da wie versteinert. Er konnte weder sprechen noch sich bewegen. Vater Braun stand auf, und indem er seinen Stab nahm und sich zum Gehen anschickte, sagte er: „Lebe wohl, Johann, und bedenke, daß dir die Einladung zugestellt ist, bedenke, daß du gebeten bist, zu kommen."

Endlich schien der Schmied wieder zu sich zu kommen, gleichsam als ob er aus einer Verzauberung erwachte. Er versuchte sein Bestes, den Pflichten des Tages nachzukommen, aber einerlei auch, was er angriff, alles schien heute verkehrt zu gehen — der Blasebalg arbeitete nicht richtig, der Hammer wurde lange nicht so sicher geführt als sonst, die Nägel wurden oft schief eingetrieben, und die Pferde wollten nicht stehen. — „O Gott, habe Erbarmen mit mir armen Sünder," seufzte er schließlich unter Tränen, verließ die Schmiede und begab sich in seine Wohnung. Dort angekommen, erzählte er seiner Frau von Vater Brauns Besuch. „Dem Herrn sei Dank," rief sie aus, als er geendet hatte. „Das Beste, was wir jetzt tun können, ist, daß wir anspannen und Vater Braun zurückholen." „Ja," fügte er hinzu, „ich bin entschlossen, die Einladung anzunehmen, und möchte, daß er für mich bete, daß der Herr mich treu erhalten möge bis an mein seliges Ende."

Vater Braun wurde also zurückgeholt und hatte die Freude, zu sehen, daß sein Botengang nicht vergeblich gewesen war.

Evangelisationszeiten.

In den Wintermonaten, wo Flur und Feld ruht und der Mensch mehr daheim ist und ein wenig Zeit zu einer stillen Stunde gewinnt, regen sich die Boten Gottes um so intensiver, den Samen des Wortes Gottes unter das Volk zu tragen.

Welch schöne Einrichtung ist es doch, daß unsere Brüder, in Ermangelung eines speziellen Evangelisten, sich in dieser Winterarbeit gegenseitig helfen und aushelfen und somit auch eine Gemeinde der anderen und eine Vereinigung der anderen mit dem, was sie hat, dienen.

Wir sind eine Union geworden und dienen den Unionsgemeinden.

Auch ich durfte in diesem Jahr mit in die Reihe der helfenden Brüder treten. Zunächst führte mich der Weg nach Wąbrzeźno (Briesen). Während der Zug schneeweiße Fluren durchschnitt, an bewaldeten Hügeln vorbeisauste und mich dem Ziele über Kutno — Aleksandrow — Thorn immer näher brachte, konnte ich im stillen, gut geheizten Kupee mit meinen Gedanken bereits am Wirkungsort weilen.

Es soll evangelisiert werden. Menschen sollen sich bekehren, das Volk Gottes gestärkt, aufgemuntert werden. Welch eine schwere, verantwortungsvolle Arbeit! Die Geschwister, denen man dienen soll, erwarten nun von dem Evangelisten, daß Seelen gerettet, womöglich Scharen armer Sünder unters Kreuz kommen und selig werden, sie selbst reichlich gesegnet werden. Und der das Wort zu verkündigen hat? Er kommt oft aus einer Ueberlast von Arbeit, aber mit dem innigen Wunsch, die Erwartungen mit Gottes Hilfe in Erfüllung gehen zu sehen. Er selbst kann nicht retten, kann nur zeugen von dem, der retten kann. Wird nun alles gelingen? weiß er ja, daß an Gottes Segen alles und an der Vorarbeit der Gemeinde vieles gelegen ist. Er will nur helfen, beten predigen, zeugen, ein Werkzeug in Gottes Hand sein. Er kennt seine Schwachheiten, sein Zukurzkommen, seine Verantwortung, die eine solche Arbeit mit sich bringt, und da hält er Einkehr, prüft, beugt sich und betet still — während der Zug weiter und weiter dem Ziele zueilt.

Seelenrettung! Werden die Menschen kommen, bleiben, sich selig machen lassen?

Ist es denn leicht oder schwer selig zu werden?

Je mehr man in stiller Kupéecke oder bei Fahrunterbrechungen darüber nachdenkt, desto klarer wird es, daß es eigentlich **sehr leicht ist, selig zu werden**, hingegen **recht schwer fallen muß, verloren zu gehen**, denn es ist nicht recht leicht zu sündigen, ohne Gewissensbisse zu sündigen. Wer bereits ohne Gewissensbisse sündigen kann, hat einen weiten, weiten Weg auf diesem Gebiet zurückgelegt und große Uebung im Widerstehen gegen die Mahnungen des Heiligen Geistes zu verzeichnen. Und ob auch er **immer** ohne Gewissensbisse sündigen kann? Wohl nur selten. Eins bleibt wahr:

Es ist schwer auf dem Wege der Sünde zu bleiben. Eine Sünde übereilt uns, wirft uns zu Boden, macht uns zur Beute Satans, aber in der Sünde bleiben, weiter und weiter in ihr beharren, ist nicht leicht, denn unser Weg, auch der, auf dem wir sündigen, führt am **Kreuze vorbei**. Wir kommen unter das Wort Gottes. Der eine hört es predigen, der andere nimmt es zur Hand, der dritte liest einen Traktat, vernimmt ein schlichtes Zeugnis eines Kindes Gottes und wenn er auch nur aus Langeweile zuhört. Der Mensch kommt aber auf seinem Wege irgendwie und irgendwo mit dem Worte vom Kreuze in Berührung, sieht die unendlich große Liebe des sterbenden, für ihn sterbenden Lammes. Der Mensch wehrt sich, er will den Heiland **so** nicht sehen, nicht auf Ihn hören, nichts denken, nichts fühlen; er wehrt sich, verschließt die Augen, gibt seinen Gedanken eine andere Richtung — **er will nicht!!** Doch wozu diese Anstrengung, wozu diese Flucht und diese Furcht? Es ist eben schwer, sich dem Herrn zu verschließen und auf dem Wege der Sünde zu bleiben, denn das dorngekrönte, blutende Haupt des Heilandes kündet:

Siehe, das tat ich für dich
und was tust du . . . . ?
du sündigst?

Ja, überall begegnet nus Gottes Finger; sei es im Glück oder Unglück, durch einen Todesfall, durch einen Leichenzug, der an uns auf der Straße vorüberzieht, alles predigt: Wende dich zu Gott, laß ab von dem Sündenweg!.

Es ist schwer, verloren zu gehen, denn wir müssen uns anstrengen, die Mahnungen Gottes in den Wind zu schlagen. Es gab eine Zeit, wo unser Gewissen geweint. Und heut? Kannst du sagen, daß es schweigt, daß es tot ist? Das Gewissen hat geweint, geschrieen, und du hast dir Ruhe gegeben, es immer wieder niederzuschlagen, totschlagen konntest du es aber nicht. Es lebt immer wieder auf, meldet sich, und es ist schwer, diesen Mahnungen des Gewissens zu entfliehen.

Es ist auch schwer, die Warnungen des Wortes Gottes zu töten. Das Wort, das wir in unserer Kindheit gelernt und später gehört, sagt früh und spät: Du sollst, du darfst nicht; wir wollen es uns aber einreden, ich will es. Doch dies gelingt uns nicht. Eine Predigt, ein Gelübde tritt vor unsere Seele. Wir versprachen damals: so Gott uns hilft, wollen wir uns aufmachen und Ihm folgen. Er ist gekommen, wie wir erbeten haben, aber das Gelübde ist nicht erfüllt worden. Wir wollen es los werden, wehren uns, wir würden viel geben, könnten wir das gegebene Versprechen umgehen, den mahnenden Wurm in unserem Gewissen los werden, doch es gelingt nicht — das Gewissen schweigt nicht.

Es ist schwer, verloren zu gehen, weil man den Retterarmen des Herrn ausweichen muß. Er sendet uns Engel, Menschen, die uns auf diese weit ausgebreiteten Arme aufmerksam machen. Kannst du nun an Ihm vorübergehen, seine Arme, die dich vor dem Abgrund des Verderbens retten wollen, zurückstoßen, Liebe mit Haß, mit Verachtung lohnen, ohne zu erröten? Nein, das kann der Mensch nicht. Wohl sagt Satan: Es ist schwer, selig zu werden, wir wissen aber, daß es schwer ist, verloren zu gehen.

Wie ebnet der Herr uns doch den Weg, um selig werden zu können! Wir müssen nicht auf unseren Knien weit rutschen, die Seligkeit mit unserem ganzen Hab und Gut erkaufen, müssen nicht hungern und dürsten, uns kasteien, nein, Er sagt schlicht und einfach: **Komm!** Alle Boten rufen: **Komm!** Es ist alles bereit, komme, nimm — umsonst.

Wir dürfen kommen, wie wir sind. Mit Sünden beladen. Wie der verlorene Sohn, nachdem er alles verloren, verpraßt hatte, nahmen ihn rettende Vaterarme auf. Kein Vorwurf, keine Strafpredigt, der reuevolle Sohn findet ein liebevolles, vergebendes Vaterherz. Der Vater hieß ihn waschen, kleiden, speisen und ehrte ihn.

So ist es wohl schwer, zu sündigen und in der Sünde zu beharren, doch nicht schwer, selig

zu werden, denn „Er warf unser aller Sünde auf Ihn."

Evangelisationszeiten, Tage der Arbeit, aber Tage voller Herrlichkeit. Eduard Kupsch.

Des Herrn Dienst.

Gemeinschaft mit Gott macht uns fähig zu dem Dienst für Gott. Sagst du, ein fleißiger Mensch hat keine Zeit zur stillen Gemeinschaft mit Gott? Wenn du längere Zeit in der Nähe eines Bahnhofs wohnst, wirst du bemerken, daß es keinen Unterschied macht, ob die Geleise sehr in Anspruch genommen oder die Züge sehr besetzt sind, die Maschinen haben immer Zeit, Kohlen und Wasser einzunehmen. Und warum? Weil Feurung und Wasser Kraft bedeutet! Wenn ein Mensch sagt, er habe keine Zeit zu stiller Gemeinschaft mit Gott, so heißt das einfach, er hat keine Zeit, Kraft von Gott zu nehmen. Und wie das große Eisenbahnsystem nur nutzlose, „tote" Maschinen (wie die Beamten sagen) haben würde, wenn sie nicht stille hielten, um Kraft einzunehmen, so ist ein großer Teil unserer christlichen Arbeit an unnütze Christen ohne Leben gebunden, weil sie nicht lange genug stille halten, um Kraft von Gott zu nehmen.

Als der Engel Gabriel zu Zacharias kam, sagte er: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt." Nur die werden von Gott gesandt, die vor Ihm gewartet haben. Niemand ist geeignet, Menschen zu dienen, der nicht zuerst Gottes Angesicht gesehen hat in stiller Gemeinschaft. Den Engeln (Offb. 8, 2), „die da stehen vor Gott, wurden Posaunen gegeben." Diese Engel standen nur vor Gott und sahen in Sein Angesicht, aber ihnen trug Gott auf, Seinen Willen auszuführen. Wer Ihn ansieht, dem offenbart er Seinen Willen, dem drückt Er Sein Bild auf, den füllt Er mit Leben und gibt ihm Macht.

Als David Brainerd acht Tage in der Stille des Waldes Gott gebeten hatte, sein Leben für den Dienst an den Eingeborenen anzunehmen, unter denen er arbeitete, ging er hin, Gottes Wort zu verkündigen. Er verstand nicht ihre Sprache und mußte deshalb einen Dolmetscher nehmen. Zu seinem Schrecken fand er, daß der Dolmetscher angetrunken war. Und doch, durch diesen angetrunkenen Dolmetscher strömte so die Kraft Gottes aus seinem gesalbten Knecht, daß Scharen von Wilden unter der Gewalt seines Wortes zu Jesu kamen. Ach, wenn Gott uns brauchen soll, Menschen in Seiner Kraft anzurühren, dann müssen wir viel Gemeinschaft mit Gott haben. Dann wird uns durch Seine Gnade der Heilige Geist mit Leben aus Gott füllen, er wird uns Seinen Willen offenbaren, uns in Sein Bild verwandeln und uns senden in der Kraft Gottes.

(J. H. Mc. Conkey).

Die Gemeinde als Hilfsmittel für das geistliche Leben des Predigers.

Was kann die Gemeinde tun, das dem Seelenleben ihres Seelsorgers Seelenspeise- und labung sein kann? Wir wollen einiges kurz anführen.

1. Das Gebet für den Prediger. „Brüder," schrieb Paulus, „betet für mich." Jeder Prediger möchte wissen, daß seine Gemeinde ihn auf Händen des Gebets trägt. Wie viele unserer Gemeindeglieder beten täglich für den Prediger? Nicht nur wird das Gebet der Glieder des Predigers geistliches Leben stärken, es wird ihn auch befähigen, mit freudigem Auftun seines Mundes die Heilswahrheiten Gottes zu verkündigen. Das allein soll es schon der Mühe wert machen, daß man für den Prediger betet, denn die Gemeinde hat dadurch einen großen Gewinn. Wenn der Prediger fühlt, er steht allein, und in solcher bedrückten Stimmung dann zu predigen hat, fließt verhältnismäßig wenig Segen von der Predigt. Kann er aber, weil die Gemeinde für ihn betet, mit freudigem Auftun seines Mundes das Wort verkündigen, dann hat die Gemeinde sicherlich großen Segen davon. Dann wird auch dadurch, daß die Gemeinde für den Prediger betet, der seinen Einfluß untergrabenden und ihm das Herz beschwerenden Kritik ein Ende gemacht dadurch, daß durch das Gebet der Kritiker in einen eifrigen Mitarbeiter am Gemeindewerk verwandelt wird. Gebet schließt die Kritik, die nur darauf aus ist, dem Prediger und seinen Bemühungen zu schaden, aus. Ein amerikanischer Prediger, der ungefähr 35 Jahre im Segen an einer Gemeinde wirkte, wurde, nachdem er nur

eine kurze Zeit an jener Gemeinde tätig gewesen, sehr kritisiert; dies machte er nicht recht, und das machte er nicht recht. In einer Versammlung des Gemeindevorstandes war man sich schon ziemlich einig darüber, daß der junge Prediger gebeten werden sollte, zu danken, damit diese Gemeinde vom Untergang gerettet werde. Nur ein Diakon stimmte nicht mit den anderen Gliedern des Vorstandes überein. Er empfahl, daß man es noch ein Jahr mit dem Bruder versuchen sollte, aber in diesem Jahr, anstatt zu kritisieren, recht ernstlich für den Prediger beten wolle. Sein Rat wurde angenommen und die Vorstandsmitglieder versprachen, täglich für den Prediger zu beten und so viele Glieder der Gemeinde für das Gebet für den Prediger zu interessieren als möglich. Sie taten das, und die Folge davon? Ein langjähriges, reich gesegnetes Wirken.

2. Die Gemeinde kann des Predigers geistliches Leben vertiefen helfen dadurch, daß sie ihn mit dem Zutrauen, das ihm als Seelsorger zukommt, und mit einem sympatischen Entgegenkommen ehrt. Ein Prediger fühlt sich gestärkt, wenn er merkt, wie seine Glieder zu ihm ein volles, felsenfestes Vertrauen haben, mit ihren Fragen zu ihm kommen, ihre Bereitwilligkeit, nach Kräften mitzuhelfen am Werke des Herrn, ihm kund tun, treu sind im Besuche der Versammlungen und tätigen Anteil nehmen wann immer und wie immer sie können. Auch daß sie in aller Aufrichtigkeit des Herzens ihm sagen, Mann zu Mann, das sie fühlen, daß er die Arbeit auf etwas andere Art und Weise vielleicht besser tun könnte.

3. Dadurch, daß man dem Prediger für sein Bemühen eine schätzenswerte Anerkennung zukommen läßt, hilft man auch das geistliche Leben des Predigers zu erhalten und zu fördern. Hat die Predigt oder Ansprache dich besonders gesegnet, fühlst du dich durch eine Privatunterredung mit deinem Seelsorger ermutigt und gestärkt, war sein Besuch dir eine besondere Hilfe und Ermunterung, so daß du neu gestärkt und fester entschlossen den Aufgaben und Versuchungen des Lebens entgegentreten konntest, dann sage es ihm und danke ihm dafür. Nachdem du ihm aber gedankt hast, unterlasse es ja nicht, ins Kämmerlein zu gehen und Gott zu danken für deinen Prediger, und bitte ja auch unseren himmelischen Vater, daß er deinen Prediger mehr und mehr segne und ihn so ausrüste mit Geisteskraft, daß er dir in Zukunft ein noch größerer Segen sein kann.

C. F. Lehr.

Eine Gebetserhörung.

Zwei Christen, welche in England in einem großen Geschäft tätig waren, suchten unter ihren Genossen für Christum zu wirken. Es brachte ihnen zuweilen bittere Verfolgung ein, oft wurden sie ausgelacht. Besonders tat sich darin ein junger Mann hervor. Nachdem die Beiden sich sehr viel hatten gefallen lassen beschlossen sie, täglich um seine Errettung zu beten. Darum kamen sie überein, jeden Dienstagabend etwas länger im Geschäft zu bleiben, um nach dem Weggange der anderen Leute noch gemeinsam für die Bekehrung ihres Verfolgers zu beten. Darüber vergingen Monate, ohne daß irgend eine Veränderung zu bemerken war. Da geschah es eines Abends, als sie wieder ihre Kniee gemeinsam beugen wollten, daß sie am anderen Ende des Raumes ihren Gegner sahen, der sie aufmerksam beobachtet. Erschrocken hielten sie inne während er hinzukam und nach ihrem Beginnen fragte. „Warum geht ihr nicht heim," fragte er, „und bekümmert euch um eure Frauen und Kinder?" Sie waren noch so überrascht, daß sie nicht sofort antworten konnten. „Seht hier," fuhr er fort, „ihr täuscht mich nicht: ich weiß, was ihr macht – ihr wollt für mich beten! Aber glaubt ihr wirklich, daß eure Gebete mir je irgend einen Vorteil bringen werden? Ich sage euch, nicht die Spur! Ihr habt fast zwölf Monate für mich gebetet, und ich bin heute böser als je." Dann fing er an zu fluchen und zu schwören. „Seht ihr diese Karten," rief er, „ich gehe heute da hin, um den Abend unter Rauchen, Schwören, Trinken und Kartenspielen zuzubringen, und ihr wollt euch daran machen, für mich zu beten, wie man von zwei großen Narren auch wohl nicht anders erwarten kann." Die beiden Jünger sahen sich nach seinem Weggang betroffen an. Es war eine Stunde harter Anfechtung, dessen ungeachtet fielen sie auf ihre Kniee und rangen mit Gott um die Bekehrung dieses Mannes, der jetzt böser als je schien zu sein.

Der Mann ging, wie er gesagt hatte, in eine Wirtschaft und begann seine gewöhnliche Abendunterhaltung; nachdem er jedoch einige

Partien gespielt, fühlte er sich unbehaglich, packte seine Karten zusammen und machte sich auf den Heimweg. Als er am Metropolitan-Tabernakel vorüberschritt, hörte er Gesang und trat an die Tür, um zu hören. „Bitte, treten Sie ein," sagte jemand freundlich zu ihm, „es ist noch Raum genug vorhanden, Herr Spurgeon wird heute abend predigen!" Er nahm die Einladung an, hörte aufmerksam zu und war, als er das Gotteshaus verließ, ein neuer Mensch in Christo Jesu. Sofort ging er nach Hause und sagte: „Frau, ich bin bekehrt!" – Das Weib sah wohl, daß sein Benehmen ein ganz anderes war als sonst, konnte sich aber nicht erklären, was er meinte. Am nächsten Morgeu war er der erste im Geschäft; freudig ergriff er die Hände der beiden Beter und erzählte ihnen, welche Veränderung mit ihm vorgegangen sei und wie Jesus ihn gerade gestern abend errettet habe, und das genüge ihm noch nicht: er ging zu allen, die im Geschäft tätig waren, und erzählte ihnen seine Bekehrung. – So weiß der Herr zu Seiner Zeit das Flehen der Seinen zu erhören. Betest auch du um die Bekehrung irgend eines Menschen in besonderer Weise im Glauben und mit Ausdauer?

Unser Christentum.

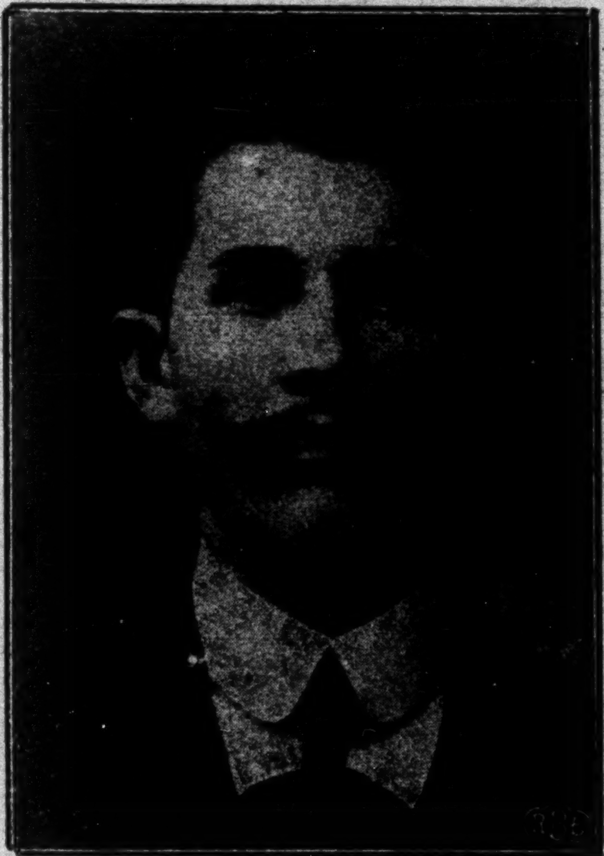
Fragen wir uns: Was ist in den heutigen Tagen unser Christentum? Zurückschauend auf jene ersten Christengemeinden bei und nach ihrer Gründung, sehen wir den heiligen Ernst und Eifer jener im Dienste des Herrn arbeitenden Männer und den darauf erfolgreichen Fortschritt der ersten Gemeinden. Wir sehen gleich Sturmesmacht, gleich einer siegreichen Schlacht brach das Wort und Licht des Herrn sich seine Bahn. Es war kein Kriegsspiel, auch kein Manöver, es war blutiger Ernst und tapferer Kampf, den das Licht mit der Finsternis führte. Hier gab einer um Jesu willen sein Vaterhaus und Vermögen auf, und dort einer seine gute Stellung und seinen Weltruhm. Nicht genug, sie starben als Märtyrer in Jesu, um Jesu willen, und fürchteten weder die flammenden Scheiterhaufen, noch blinkende Schwerter und Spieße, oder wilde Tiere, oder anhaltende, oft bis zum Tode währende Einkerkerungen in düsteren Gefängnissen. Und das Resultat? Es wurden Gefangene gemacht, Starke fielen dem Herrn zum Raube, heidnische Götzen und deren Diener verloren Anhang und Stellung, ja, sogar ganze Staaten stürzten unter dem Anprall des gewaltigen Geisteskampfes zusammen. Indem wir auf dieses Bild der vergangenen Zeit zurückschauen und zu gleicher Zeit einen Blick auf die Gegenwart werfen, drängt sich bang und ernst die Frage auf: Aber wie steht's heute? Dem Herrn sei's geklagt, es ist aus jener ersten, ernsten Schlacht viel Manöver geworden und Gefangene werden deshalb wenig gemacht, der einst so laute Kriegsruf ist zu einem Lispeln herabgesunken und statt mutig „vorwärts" wird oft kaum das errungene Feld behauptet. Wohl werden noch Lieder, wie: „Mir nach, spricht Christus, unser Held", oder „Brüder, seht die Bundesfahne" gesungen, aus den Liedern klingt noch der alte Kriegsruf hervor, den Sängern fehlt aber der Kriegsmut gleich Gideons zurückgebliebenen Kriegern. Es wird gebetet, aber wenig Erhörung erlebt, es wird gepredigt, aber wenig Erfolg verzeichnet, über christliche Lehren gesprochen und Erbauungsstunden gehalten aber wenig Fortschritt wahrgenommen, Versammlungen und Konferenzen abgehalten, aber die abgeschossenen Pfeile treffen so selten das Herz, und das „durchs Herz gehen" wird immer seltener, Gefangene werden wenig oder keine fortgeführt, und die Bollwerke des Bösen, die erstürmt werden sollen, bestehen in ungebrochener Kraft weiter fort, und die Siege werden wenige und kleiner.

Das heutige Christentum ist vielfach so weltmäßig, so dem Orte und seinen Anhängern angepaßt und so zahm gemacht, daß es der Welt gegenüber gar nicht mehr so auffällig ist, und auch nicht mehr viel absticht von dem, was man früher „Feind" nannte. Indes, dem Herrn sei Dank, haben wir auch heute rühmliche Ausnahmen, haben vom Herrn erwählte Rüstzeuge, und auch durch zerbrochene Stäbe tut der Herr noch Wunder, doch oft müssen wir klagen, ist Lässigkeit und Schläfrigkeit der Braut Christi, was dort im Evangelium erst um Mitternacht eintraf, fast zur Tagesordnung geworden. Nun zurückblickend auf jene siegreiche Kampfeszeit, ja teilweise auch auf unsere zurückgelegte Pilgerzeit, wollen wir versuchen, uns in kleinen Dingen zu üben, wollen uns aufmuntern und uns ein gegenseitiges „Bruder, bist du wach!" zurufen, in der Versammlung unsern Platz einnehmen und im Gotteskasten unsere Scherflein nicht fehlen lassen. Ueben

wir uns im Kleinen und fragen uns aufrichtig vor dem Herrn: „Kann ich wirklich nicht mehr tun?“ Vieles ist in unserm Christentum zur Maschinenarbeit geworden, oft, ja viel öfter, auf d.m Wege zur Versammlung, im Hause, beim Gebet sogar, bei unserer Arbeit sollten wir uns die Frage vorlegen: „Hätte Jesus so geredet? Hätte Jesus so getan?“ Viel kann in unserem Reiche, in der Gemeinde, in der eigenen Familie, ja an unserem eigenen Herzen getan werden, was an anderen Orten durch Gottes Geist geschehen ist, denn wir haben denselben Gott zum Vater. Elias war ein Mensch wie wir, und sein Gebet wurde erhört. Versuchen wir es einmal, liebe Brüder und Schwestern, den Herrn vereinigt um eine Erquickungszeit anzuflehen. Stellen wir Aefterreden, Neid und Lieblosigkeit in den Hintergrund und übergeben uns mit Leib und Seele ganz dem Dienste des Herrn, um reiner und heiliger zu werden. In dieser für uns so kostbaren Erdenzeit wollen wir wirken, so lange es Tag ist, und der Herr wird uns Seinen siegreichen Segen nicht vorenthalten. A. Bügler.

Gemeindebericht.

August Kontschak † Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Dieses Gotteswort bewahrheitete sich auch in der Gemeinde Radawczyk. Vor wenigen Tagen stand unser liebe Br. Kontschak noch in voller Kraft und Rüstigkeit des Mannesalters schaffend und wirkend auf der Stelle, dahin ihn der Herr gestellt. Der Gedanke, daß er schon jetzt von dem Herrn abgerufen werde, lag weder ihm noch den Seinen nahe. Durch ein Unglück beim Einreißen seines Hauses, sank er auf sein Lager mit dem Bewußtsein, daß es zum Sterben gehen werde. In großer Geduld und Ergebung trug er die Schmerzen der Krankheit. Der Tod schreckte ihn nicht; denn er stand im festen Glauben an den, der da gesprochen: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Wohl fiel es ihm schwer, von der treuen Lebensgefährtin, von den unversorgten Kindern zu scheiden; aber er tat in dieser Beziehung nach den Worten Petri: „Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ Weib und Kinder Gott, dem Vater der Witwen und Waisen befehlend, verschied er mit dem Liede auf den Lippen: „Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir.“ August Kontschak wurde in Radawczyk am 11. Juli 1888 geboren. In seinem 14. Lebensjahre wurde er zu Christo bekehrt, und auf sein Glaubensbekenntnis von Br. Mantaj getauft. Seit der Zeit war er bestrebt, im Weinberge des Herrn zu wirken. Aus der Sonntagsschule entlassen, war er als Vorsteher im Jugendverein und Kreispfleger bis zum Ausbruch des Krieges tätig. Nach der Rückkehr aus Rußland übernahm er im Jahre 1919 die Arbeit als Oberlehrer der



Sonntagsschule, die er bis zu seinem Tode mit viel Hingabe und Selbstverleugnung verrichtete. Mit Freuden schaute er dem herannahenden Weihnachtsfeste entgegen, das er aber nicht mehr auf Erden feiern sollte. Seine irdischen Ueberreste wurden am 24. November 1928 zu Grabe getragen. Br. Rumminger, Warschau, sprach unter der Mitwirkung der Sänger zu der großen Trauerversammlung, indem er auf die Nichtigkeit des Lebens hinwies. Br. Kontschak schaut jetzt, was er geglaubt hat. Sein Herz hat für die unbeständigen rauhen Wintertage dieser Erde ausgeschlagen, um für die ewigen Frühlingstage des Jenseits neu belebt zu werden. Die Krone der Ehren auf seinem Haupt, die Palmen des

Friedens in seinen Händen, die Jubelklänge des Himmels um seinen verklärten Geist zog er heim. Sein Grabeshügel mahnt jeden Vorübergehenden:

„Lebens Freuden blühen
Und welken wieder ab,
Und Lebensglück und Mühen
Birgt bald ein stilles Grab."

Im Auftrage A. Hart.

Wochenrundschau.

Aus Jerusalem wird mitgeteilt, daß in Transjordanien infolge des Wiederausbruchs von blutigen Kämpfen mächtiger arabischer Stämme Furcht betreffs der Grenzen herrscht. Die Wahabis sind wieder losgebrochen und haben alle Männer des Atiestammes getötet, ihre Weiber geraubt und ihre Kamele fortgetrieben. Der Stamm En Ad, der den Ueberfall rächen wollte, ist vollständig aufgerieben worden.

Die russische Handelsvertretung in Berlin teilt mit, daß die Industrieentwicklung im Moskauer Gebiet schnell vorwärts schreitet. Anfang November vorigen Jahres wurde eine modern ausgestattete Spinnerei mit 28,000 Spindeln fertiggestellt. Im Textilgebiet Gluchow wird eine neue Baumwollspinnerei mit 127,000 Spindeln im Wert von 10 Millionen Rubel gebaut. In der Nähe Moskaus wurde eine große Strickwarenfabrik in Betrieb gesetzt, wo auch eine Spinnerei mit 11,200 Spindeln für Erzeugung feinen Garns errichtet wird, das bisher vom Auslande eingeführt wurde. Außerdem wurde eine Reihe von Fabriken umgebaut und mit den neuesten Maschinen versehen.

In Madrid fordert die Grippe täglich etwa 100 Todesopfer. Etwa dreißig Prozent der Beamten mußten die Arbeit einstellen und mehrere Schulen mußten geschloßen werden.

Aus Wilno wird berichtet, daß ein Anwesen im Kreise Dzisna in einer Nacht von etwa 60 Wölfen überfallen wurde. Den ausgehungerten Bestien fielen alle Hunde, drei Pferde, zwei Kühe, vier Schafe und einige Schweine zum Opfer.

Ein Flugzeug mußte in Sydney eine Notlandung vornehmen, wobei es einem Landarbeiter den Kopf abgerißen hat. Der Pilo und ein Mitreisender konnten sich durch Abspringen retten, während das Flugzeug in Flammen aufging.

In Konstantinopel ist in dem Griechenviertel Tatavla ein Riesenfeuer ausgebrochen, dem 800 Häuser, die größtenteils aus Holz gebaut waren, zum Opfer gefallen sind. Tausende von Menschen sind obdachlos geworden. Die Löscharbeiten wurden durch die eisige Kälte und den Schnee sehr erschwert. Ein starkes Polizeiaufgebot ist bemüht, die bereits vorgekommenen Plündereien zu verhindern.

Der deutsche Fischdampfer „Georg Thude" hat während eines starken Schneesturmes im nördlichen Eismeer in der Nähe der großen Renntier-Insel eine Havarie erlitten. Die Besatzung erreichte mit großer Mühe eine unbewohnte Insel 2 Kilometer vom Festlande entfernt, wo sie durch Lagerfeuer Zeichen gab, um in der Nähe befindliche Schiffe auf sich aufmerksam zu machen. Die deutsche Besatzung litt sehr unter Hunger und Frost. Ein Matrose ist erfroren, einige erlitten Beinbrüche und andere Verletzungen. Ein russischer Eisbrecher entdeckte die Besatzung und brachte sie nach Murmansk, wo sie in das Krankenhaus eingeliefert wurden.

In Afghanistan geht der Kampf zwischen den Gegenkönigen fort. So wird aus Kabul gemeldet, daß Habib Ullah einen Befehl zur Verhaftung König Aman Ullahs, seiner Verwandten und sogar seiner Großmutter erlassen habe. Er hat demjenigen, der Aman Ullah und seine Verwandten gefangen nimmt, eine große Belohnung versprochen. Den Führern der Stämme hat er erklärt, daß er ohne Kampf die Macht in Kabul Aman Ullah nicht überlassen werde. Er beabsichtigt Aman Ullah noch einmal zum Verlassen Afganistans aufzufordern und, falls er dieser Aufforderung nicht Folge leiste, ihn durch eine militärische Unternehmung dazu zu zwingen.

Flieger Aman Allahs haben dagegen neue Aufrufe in Kabul abgeworfen, in denen die Bevölkerung aufgefordert wird, Habib Ullah den Gehorsam zu verweigern.

In Polen gibt es 1067 Autobusse, die auf 777 Linien verkehren. Diese Autobuslinien haben eine Gesamtlänge von 17.000 Kilometer. Ueber 100.000 Personen machen täglich von dieser Autobusverbindung Gebrauch, durch die

den entferntesten Ortschaften des Landes eine regelmäßige, schnelle und billige Verbindung mit der Außenwelt garantiert ist. Namentlich im Osten des Landes werden die Wohltaten dieses neuen Verkehrs bei den großen Entfernungen zu den Eisenbahnstationen gebührend geschätzt.

In Berlin ist es geschickten Einbrechern gelungen, in einem Postamte Postwertzeichen im Werte von annähernd 900.000 Mark zu rauben. Der Einbruch muß von langer Hand vorbereitet sein, da die Sicherheitsschlösser mit einem besonders dazu angefertigten Nachschlüssel aufgeschlossen waren. Beim Zuschließen brach der Bart ab und blieb im oberen Schloß stekken. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 500 Mark und für die Wiederherbeischaffung der gestohlenen Briefmarken 10 Prozent des Wertes ausgesetzt worden.

Salomos Lieblingsfrau. Wie die „B. Z." aus London auf Grund einer Kairoer Meldung berichtet, veröffentlicht die ägyptische Zeitung „Al Mokattam" die Geschichte einer sensationellen Entdeckung in Jerusalem, wo Forscher im Bergtempel die Grabstätte und die Mumie der Lieblingsfrau von König Salomo entdeckt haben sollen. Die Lieblingsfrau war eine Aegypterin und starb unter tragischen Umständen.

Die Grabkammer, die bloßgelegt worden ist, soll an Pracht die Tutanchamans übersteigen. Bei der Leiche wurde eine Pergamentrolle gefunden, von der man annimmt, daß sie die Handschrift König Salomos trägt und auf der der tragische Tod beschrieben wurde und die Tugenden der Verstorbenen gepriesen werden.

Nach dieser Pergamentrolle starb Motti Maris aus Memphis im 36. Jahre der Regierung König Salomos.

In Warschau starb unlängst ein 78 Jähriger Bettler namens Paweł Juchniewicz. Man kannte den Alten, der täglich am Napoleonsplatz Geige spielte, sehr gut. Er sah sehr ärmlich aus und bekam daher reichlich Almosen. Vor zwei Wochen stürzte er auf der Straße hin, und ein Arzt stellte Lähmung fest. Eine Woche später starb der Bettler im Hospital. Wie nunmehr festgestellt wird, war der Alte Millionär! Er besaß an der Elblonska ein großes Haus und einen Platz im Gesamtwerte von rund einer Million. Außerdem verlieh er nach allen Seiten hin Geld gegen Wucherzinsen; erst vor kurzer Zeit hatte er einem Fleischer 15 000 Złoty geliehen. Er wohnte im Hause Tamka 15 in einem kleinen, schmutzigen Loch in der Nähe der Hauswächterwohnung. Im Mieterverzeichnis dieses Hauses steht bei seinem Namen unter der Rubrik „Beruf" — Bettler.

Was den Alten, der seit 38 Jahren nicht mehr mit seiner Frau zusammenlebte, bewogen haben mag, trotz seines Reichtums den Bettler zu spielen, weiß man nicht. Wahrscheinlich war es äußerster Geiz.

Quittungen

Für den Hausfreund eingeggangen:

Adamowo: H. Grams 18. **Dabie:** J. Gottschalk 75. **Hamburg:** R. Giese 13,65. **Janówka:** F. Sonnenberg 5,30. **Kamocin:** 98. **Karolew:** M. Rosner 13,50. **Kicin:** E. Bąkowski 56,25. **Konstantynow:** Eilenfeld 10,60. Semmler 15. **Kozielic:** E. Stibbe 2,80. **Krasnopol:** K. Baum 11. **Lida:** M. Popko 5. **Lisewo:** R. Dyrks 6,65. **Lodz I:** Lohrer 4. Frenzel 5. Frenzel 4. **Lodz II:** J. Rontaler 6, G. Walter 4. H. Kerner 10. O. Pusch 4. C. Jordan 4. A. Herke 3. R. Heppner 9. L. Rack 9. J. Arndt 9. R. Wegner 5. R. Fiedler 5. T. Speidel 5. H. Pladek 5. R. Wegner 3,50. E. Brutke 6. H. Schweigert 10. P. Matejko 2. F. Fiedler 4. J. Klimke 11. J. Grunwald 1,75. **Lodz:** M. Renner 2,25 W. Jahn 10,60. O. Jahn 10,60. T. Schulz 11. **Marjanow:** M. Hübscher 10,60. **Radomsko:** G. Strohschein 90. **Rożyszcze:** W. Tuczek 25. **Ruda-Pabjanicka:** Chr. Hassenrück 530. **Rypin:** E. Heide 38,25. **Sniatyn:** A. Massierer 20. **Srotsko:** H. Klint 10.60. **Szynwald:** A. Gottschling 15. **Wahlsdorf:** M. Arndt 6,20. **Zezulin:** L. Brechlin 70. **Zgierz:** A. Schulz 31,25. **Zgniłebłoty:** F. Giese 23,35

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Geschwister,

die nach Canada auswandern möchten, können sich zwecks Auskunft wenden an

Rev. William Kuhn,

Box 6, Forest Park, Illinois, U. S. America.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne" Swiecie n. W.